

# THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Juni 2022 –

---

## Der Erste Petrusbrief in fortlaufender Diskussion

Thesen und Tendenzen der neueren Forschung

Von Adrian Wypadlo

### 1. Einleitung

Der Erste Petrusbrief zieht nach wie vor exegetisches Interesse auf sich. Das in einem auffallend gepflegten griechischen Sprachbild abgefasste urchristliche Hirtenschreiben, das sich die Autorität des Apostels Petrus zur Kommunikation einer sehr spezifisch-existentialen Theol. leiht, enthält bekanntlich eine Reihe von theologiegeschichtlich auffälligen und dogmengeschichtlich wirkungsmächtigen Aussagen, die die Lehrentwicklung der Alten Kirche nicht unwesentlich beeinflusst haben: Christologie<sup>1</sup> – christliche Anthropologie – Seelenverständnis<sup>2</sup> – Eschatologie<sup>3</sup> – Ekklesiologie<sup>4</sup> – Amtstheologie<sup>5</sup> und viele Themen mehr. Entfaltet werden diese Topoi vor dem Hintergrund der diasporatheol. Grundidee des 1 Petr: Christ:inn:en gelten ihm als Fremde in der Gesellschaft.<sup>6</sup> In diese Fremdheitssituation sind sie nicht durch Auswanderung, sondern durch ihre

---

<sup>1</sup> Vgl. Eduard SCHWEIZER: „Zur Christologie des Ersten Petrusbriefs“, in: *Anfänge der Christologie* (FS F. Hahn), hg. v. Cilliers BREYTENBACH/Henning PAULSEN, Göttingen 1991, 369–382.

<sup>2</sup> Adrian WYPADLO: „Seele‘ und ‚Seelenheil‘ im 1. Petrusbrief. Philonische Perspektiven auf eine alte Streitfrage“, in: *Theologische Revue* 110 (2014), 267–283, sowie DERS.: „Die durch das Wasser hindurch geretteten Seelen (1 Petr 3,20). Eine ‚Gegenprobe‘ zur Seelenvorstellung im 1. Petrusbrief“, in: *Theologie und Glaube* 106 (2016), 25–44.

<sup>3</sup> Vgl. Marius REISER: „Die Eschatologie des 1. Petrusbriefs“, in: *Weltgericht und Weltvollendung. Zukunftsbilder im Neuen Testament*, hg. v. Hans-Josef KLAUCK, Freiburg i. Br. 1994 (Quaestiones Disputatae, 150), 164–181, oder Robert VORHOLT: „Das Ende ist nahe‘ (1Petr 4,7). Eine Skizze zur Eschatologie des Ersten Petrusbriefes“, in: *Hoffnung in Bedrängnis. Studien zum Ersten Petrusbrief*, hg. v. Thomas SÖDING, Stuttgart 2009 (Stuttgarter Bibelstudien, 216), 89–105.

<sup>4</sup> Vgl. z. B. Ilmars HIRŠS: *Ein Volk aus Juden und Heiden. Der ekklesiologische Beitrag des Ersten Petrusbriefes zum christlich-jüdischen Gespräch*, Münster u. a. 2003 (Münsteraner Judaistische Studien, 15).; Christoph G. MÜLLER: „Ihr seid ein heiliges Volk, eine königliche Priesterschaft.“, in: „*Seid ihr bereit ...?*“ – Priester sein in unserer Zeit, hg. v. Markus LERSCH/DERS., Würzburg 2011 (Fuldaer Hochschulschriften, 52), 19–38.

<sup>5</sup> Adrian WYPADLO: „Ihr seid heimgekehrt zum Hirten und Bischof eurer Seelen‘ (1 Petr 2,25). Jesus Christus als Urbild des ‚episkopalen‘ Amtes nach dem 1. Petrusbrief“, in: *In verbo autem tuo, domine. Auf dein Wort hin, Herr. Festschrift für Erzbischof Hans-Josef Becker zur Vollendung seines 70. Lebensjahres*, Paderborn 2018 (Paderborner Theologische Studien, 85), 135–154.

<sup>6</sup> Vgl. dazu die nach knapp 30 Jahren immer noch überaus lesenswerte Studie von Reinhard FELDMIEIER: *Christen als Fremde. Die Metapher der Fremde in der antiken Welt, im Urchristentum und im 1. Petrusbrief*, Tübingen 1992 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 64). Ferner DERS.: „Die Außenseiter als Avantgarde. Gesellschaftliche Ausgrenzung als missionarische Chance nach dem 1. Petrusbrief“, in: *Persuasion*

Konversion (samt Taufe) „hineingeraten“, sodass sie nun an dem ihnen angestammten Ort ihr Leben als Christusgläubige in paganer Umgebung zu führen und zu gestalten haben. Sie können daher bereits im Präskript (1,1f)<sup>7</sup> mit dem auffälligen Epitheton *παρεπίδημοι* (Fremde) *situationsbeschreibend* und *situationsdeutend*<sup>8</sup> angesprochen werden, das wenig später in 1,17 durch das Lexem *παροικία* interpretiert wird (vgl. auch 2,11). Sie sind also in einer Diaspora-Situation lebende *παρεπίδημοι*. Für die Prägung des Diaspora-Begriffes von 1 Petr 1,1 gilt ähnliches, was in einer Todesanzeige von György Ligeti zu lesen war, ein Wort, das vom Philosophen Vilém Flusser geprägt worden ist: „Das Exil, wie immer es auch geartet sein möge, ist die Brutstätte für schöpferische Taten, für das Neue, der Migrant ein Vorbote der Zukunft, seine Wurzellosigkeit ist seine Würde.“<sup>9</sup> Die angesprochene Wurzellosigkeit muss hinsichtlich des 1 Petr jedoch dahingehend modifiziert werden, dass die Christus-Homologia die Funktion dieser Wurzel annimmt, auf der Ps-Petrus seine Theol. entfalten kann und eine spezifische Form der „Verwurzelung“ generiert. Genauer: Die Tatsache, dass die Entfaltung der spezifischen primopetrinischen Theol. (z. B. Christen als Fremde) ohne jede Spur von Larmoyanz erfolgt, im Gegenteil sogar mit enormem Selbstbewusstsein und scharfem Profil betrieben wird, dürfte entscheidend damit zusammenhängen, dass diese Theol. durch hochstehende theo- wie christologische Aussagen gleichsam grundiert wird, die in einem überraschend ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen.<sup>10</sup> Doch sollte man andererseits ein berechtigtes Maß an Skepsis walten lassen, wenn es darum geht, einseitige Verstehensschablonen an den Ersten Petrusbrief heranzutragen. Sowohl die Tradition der jüdischen Diaspora-Briefe als auch die der Konsolationsliteratur können wichtige Impulse für seine Exegese beisteuern, einseitig aufschließen lässt sich der Erste Petrusbrief dadurch aber nicht. Es kann durchaus als Kennzeichen der neueren 1 Petr-Exegese angesprochen werden, dass Abstand davon genommen wird, diesen Katholischen Brief

---

*and Dissuasion in Early Christianity, Ancient Judaism, and Hellenism*, hg. v. Pieter W. VANDERHORST u. a., Leuven u. a. 2003 (Contributions to Biblical Exegesis and Theology, 33), 161–178; Torrey SELAND: *Strangers in the Light. Philonic Perspectives on Christian Identity in 1 Peter*, Leiden u. a. 2005 (Biblical Interpretation Series, 76); DERS.: „The Moderate Life of the Christian *paroikoi*. A Philonic Reading of 1 Pet 2:11“, in: *Philo und das Neue Testament. Wechselseitige Wahrnehmungen*, hg. v. Roland DEINES/Karl-Wilhelm NIEBUHR, Tübingen 2004 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 172), 241–264.

<sup>7</sup> Zum auffälligen, die Leitlexeme *παρεπίδημοι* und *διασπορά* miteinander verbindenden Präskript des 1 Petr vgl. bes. Christoph G. MÜLLER: „Auserwählte als Fremde. Theologische Standortbestimmung im Ersten Petrusbrief“, in: *Der Erste Petrusbrief. Frühchristliche Identität im Wandel*, hg. v. Martin EBNER/Gerd HÄFNER/Konrad HUBER, Freiburg i. Br. u. a. 2015 (Quaestiones Disputatae, 269), 9–48, 10–18. Sehr viel mehr Raum als der nur leicht erweiterten Superscriptio (Πέτρος ἀπόστολος Ἰησοῦ Χριστοῦ) wird dabei der Adscriptio zugesprochen. Die Adressaten werden als Bewohner des Nordens und Westens, aber auch des inneren Kleinasiens bezeichnet, wobei durch 1 Petr 5,9 zugleich ausgesagt wird, dass es gerade das Leiden ist, dass die bereits „weltweit“ zu findende christliche *ἀδελφότης* kennzeichnet. Man wird also die Entstehung des 1 Petr in größerer, wohl einige Jahrzehnte währender zeitlicher Entfernung vom Tod des Apostelfürsten zu datieren haben. Wenn 1 Petr seine Leser:innen in „Pontus, Galatien, Kappadokien, Asia und Bithynien“ lokalisiert, so sind damit mit hoher Wahrscheinlichkeit römische Provinzbezeichnungen intendiert. Vgl. nur Joachim MOLTHAGEN: „Die Lage der Christen im römischen Reich nach dem 1. Petrusbrief. Zum Problem einer Domitianischen Verfolgung“, in: *Historia* 44 (1995), 422–458, 429f.

<sup>8</sup> Vgl. zu diesem Konnex Reinhard FELDMEIER: *Der Erste Brief des Petrus*, Leipzig 2005 (Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, 15/1), 1–12. Vgl. auch DERS.: „Außenseiter“ [FN 6].

<sup>9</sup> Zitiert nach MÜLLER: „Auserwählte“ [FN 7] 10.

<sup>10</sup> Für den 1 Petr gilt die scharfsichtige Beobachtung von R. BULTMANN: *Theologie des Neuen Testaments*, Tübingen 1958, 496, im Hinblick auf den Jak gerade *nicht*: Im Jak sei „das spezifisch Christliche auffallend dünn“. Gerade der Vergleich mit anderer antiker Exils- und Konsolationsliteratur lässt die Besonderheit des 1 Petr ins Auge springen, dem Themen wie „Klage, Anklage; Wut, Zorn, Niedergeschlagenheit, Traurigkeit, das Beklagen der Situation nicht (oder jedenfalls nicht besonders ausgeprägt)“ zu entnehmen sind. Mit MÜLLER: „Auserwählte“ [FN 7] 20.

derart einseitig und „monokausal“ erschließen zu wollen. Das recht hohe Sprach- und Argumentationsniveau und die Art der Themenentfaltung erweisen den 1 Petr (ähnlich wie den Jak<sup>11</sup>) als eine Schrift, die ihre soteriologische Botschaft in einen durch den Hellenismus geprägten Rezeptionsraum hinein zu „transportieren“ bemüht ist und dabei – trotz Partizipation am urchristlichen Kerygma – als „ein eigenständiges Zeugnis innerhalb der frühchristlichen Traditionen neben Paulus und seiner Schule“ begriffen werden muss.<sup>12</sup> Anders als der in vielerlei Hinsicht vergleichbare Jak ist der 1 Petr jedoch durch eine ausgearbeitete Christologie geprägt, die bekanntlich weniger den Kreuzestod Jesu als vielmehr sein Leiden fokussiert.

Die Erforschung des Ersten Petrusbriefes erfolgt in einem vergleichsweise ruhigen „Seitental“ der ntl. Forschungsbemühungen, eine Erkenntnis, die für alle Katholischen Briefe gelten dürfte, stellen sie – wie *Theo Heckel* schön formuliert – nicht „tragende Säulen des Neuen Testaments wie die Evangelien oder die Sammlung der Paulusbriefe“ dar.<sup>13</sup> Weder zeichnet sich eine „new perspective on First Peter“ ab, noch sind Veröffentlichungen vorgelegt worden, die die bisherige Sicht auf dieses Schreiben anderweitig revolutionierten. Auch wird man nicht sagen können, dass das Interesse an den Katholischen Briefen insgesamt die gleiche Intensität aufweist, wie etwa im Zeitraum um die Jt.wende vor knapp zwanzig Jahren. Dennoch ist es erstaunlich, dass das exegetische Interesse an diesem kanonisch zweiten der Katholischen Briefe weiterhin hoch ist und in den letzten ca. 5–10 Jahren einige interessante Veröffentlichungen vorgelegt worden sind, die zumeist Teilaspekte der primopetrinischen Paränese (z. B. Sklaventhematik; Wiedergeburt; das Syntagma *δύναμις εἰς σωτηρίαν*), aber auch die nach wie vor weitgehend ungelösten einleitungswissenschaftlichen Fragen thematisieren. Dieser Leitartikel macht es sich zur Aufgabe, auf *einige* ausgewählte Schlaglichter der Forschung zum Ersten Petrusbrief aufmerksam zu machen und diese auf ihre Tragfähigkeit zu prüfen. Gerade auf den Aspekt „ausgewählte Schlaglichter“ liegt ein gewisser Akzent. Es soll darauf verzichtet werden, möglichst alle Veröffentlichungen zum 1 Petr der letzten Jahre aufzugreifen und kurz anzusprechen, um im Gegenzug den angesprochenen Veröffentlichungen mehr Raum (und damit wohl auch mehr Gerechtigkeit) zukommen zu lassen.

Zunächst soll mit der nach wie vor ungelösten Datierungsfrage eine einleitungswissenschaftliche Fragestellung (Kap. 2) in den Blick genommen werden, indem die Ansätze von *Friedrich Wilhelm Horn* und *Travis B. Williams* vorgestellt werden. Sodann ist die

<sup>11</sup> Um die enge traditionsgeschichtliche Verwandtschaft zwischen 1 Petr und Jak ist es in der Exegese der letzten Jahre vergleichsweise still geworden wie M. KONRADT: „Der Jakobusbrief als Brief des Jakobus. Erwägungen zum historischen Kontext des Jakobusbriefes im Licht der traditionsgeschichtlichen Beziehungen zum 1. Petrusbrief und zum Hintergrund der Autorfiktion“, in: *Der Jakobusbrief. Beiträge zur Rehabilitierung der „strohernen Epistel“*, hg. v. Petra v. GEMÜNDEN/DERS./Gerd THEIßEN, Münster 2003, 16–53, passim, scharfsinnig notiert hat. Dazu gesellt sich jedoch die Einsicht, dass das erste und das beginnende zweite Jh. weniger als Ausdifferenzierungsperiode von Schulmeinungen als vielmehr das einer theologischen Synthese darstellt, wie K. Backhaus im Hinblick auf die im Hebr. verarbeiteten Traditionen formuliert hat: „Frühchristliche Theologiegeschichte lässt sich weder als Folge sukzessiver Traditionsblöcke noch als unverbundenen Nebeneinander von Entwicklungslinien beschreiben.“ Vgl. Knut BACKHAUS: „Der Hebräerbrief: Potential und Profil. Eine Hinführung“, in: DERS.: *Der sprechende Gott. Gesammelte Studien zum Hebräerbrief*, Tübingen 2009 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 240), 12. So gesehen partizipieren 1 Petr und Jak an einem Strom urchristlicher Paränese, die jedoch angesichts der zugrunde liegenden Theologie markant anders ausformuliert wird.

<sup>12</sup> Mit Jens HERZER: *Petrus oder Paulus? Studien über das Verhältnis des Ersten Petrusbriefes zur paulinischen Tradition*, Tübingen 1998 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 103), 5.

<sup>13</sup> Theo K. HECKEL: *Die Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas* – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019 (XII) 304 S. (Das Neue Testament Deutsch, 10/6), geb. € 35,00 ISBN: 978-3-525-57141-5. Dieser Kommentar wird in Kap. 5 rezensiert werden.

Behandlung des Ersten Petrusbriefes in der Diss. von *Christina Marion Hauck* zu besprechen, in der sie ausgehend von Röm 1,16 und 1 Petr 1,5 nach dem griechischen Syntagma δὲ νόμος εἰς σωτηρίαν fragt (Kap. 3). Daran schließt sich die Vorstellung der dem Ersten Petrusbrief gewidmeten Gedanken in der Habilitationsschrift zur Wiedergeburt von *Ursula Ulrike Kaiser* an (Kap. 4). In Kap. fünf werden die neuen Kommentare zu 1 Petr von *Theo Heckel* und *Karl-Heinrich Ostmeyer* vorgestellt. Kap. sechs widmet sich zwei neueren Beiträgen zur Theol. des 1 Petr, der kleinen Studie von *Heinz Külling* zum Thema Gericht und Gnade und einer umfassenden Diss. zur Sklaventhematik und -theol. von *Jisk Steetskamp*.

## 1. Ein Zeitfenster von mehr als 50 Jahren – neuere Datierungsversuche des 1 Petr

In fortlaufender Diskussion ist die Frage nach der Datierung des 1 Petr. Zwar möge im Hinblick auf den 1 Petr und seine einleitungswissenschaftliche Situierung nicht das dornige, aber herausfordernde Wort von *Martin Hengel* über die „Einleitung in das NT“ als eine reine „Vermutungswissenschaft“ reaktiviert werden<sup>14</sup>, doch muss eingestanden werden, dass hinsichtlich der zeitlichen Einordnung dieses Schreibens ein besonders weit geöffnetes Zeitfenster von 40–50 Jahren zu verzeichnen ist.<sup>15</sup> Begründet ist diese „Misere“ darin, dass der Makrotext dieses Schreibens nur wenige bis gar keine Anhaltspunkte anbietet, die im Hinblick auf eine zeitliche Rekonstruktion seiner Entstehung herangezogen werden könnten. Ein relativer Anhaltspunkt für einen möglichen Terminus *post quem* ist die Nennung der Ortsnamensmetapher Βαβυλῶν in 5,13<sup>16</sup>, die tatsächlich als solche nur nach dem August des Jahres 70 n. Chr. möglich sein sollte. Für den Terminus *ante quem* müssen nach wie vor die Hinweise auf die Verwendung von 1 Petr im Polykarpbrief (vgl. Eusebius von Caesarea HistEccl IV 14,9) und der Hinweis auf einen Brief des Petrus in 2 Petr 3,1 herhalten, wobei der 2 Petr bekanntlich zu den Topkandidaten für das jüngste Schreiben des NT zählt.<sup>17</sup> Damit wäre das angesprochene Zeitfenster von 40–50 Jahren erreicht, das – was die missliche Situation nochmals steigert – weiter geöffnet werden müsste, wenn man dieses Schreiben einerseits noch enger an den historischen Petrus heranrückt und mit der These eines Sekretärs (Silvanus) oder einer römischen Petruschule arbeitet<sup>18</sup> und andererseits das angenommene Abhängigkeitsverhältnis (Polykarpbrief

<sup>14</sup> Martin HENGEL: „Der Jakobusbrief als antipaulinische Polemik“, in: DERS.: *Paulus und Jakobus*. Kleine Schriften III, Tübingen 2002 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 141), 252.

<sup>15</sup> Unter der Überschrift „Ein Zeitfenster von 40 Jahren“ fasst Martin VAHRENHORST: *Der erste Brief des Petrus*, Stuttgart 2015 (Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, 19), 50, seine Überlegungen zur Datierung des 1 Petr zusammen.

<sup>16</sup> Vgl. dazu Armin D. BAUM: „‘Babylon’ als Ortsmetapher in 1 Petr 5,13 auf dem Hintergrund der antiken Literatur und im Kontext des Briefes“, in: *Petrus und Paulus in Rom*. Eine interdisziplinäre Debatte, hg. v. Stefan HEID, Freiburg i. Br. u. a. 2011, 180–220.

<sup>17</sup> Bekanntlich datiert mein Kollege W. Grünstäudl ausgehend von kanon- und rezeptionsgeschichtlichen Argumenten in die zweite Hälfte des zweiten Jh. Vgl. dazu Wolfgang GRÜNSTÄUDL: *Petrus Alexandrinus*. Studien zum historischen und theologischen Ort des zweiten Petrusbriefes, Tübingen 2013 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament II, 353) sowie meine Rezension hierzu in der *Theologischen Revue* 110 (2014), 478–480.

<sup>18</sup> Vgl. dazu Friedrich Wilhelm HORN: „Die Petrus-Schule in Rom. Forschungsgeschichtliche Notizen zur Abfassungssituation des 1. Petrusbriefes“, in: *Bedrängnis und Identität*. Studien zu Situation, Kommunikation und Theologie des 1. Petrusbriefes, hg. v. David S. DU TOIT, Berlin u. a. 2013 (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft, 200), 3–20.

ist von 1 Petr abhängig) umdreht und das Gegenteil annimmt.<sup>19</sup> Übertragen auf die Regentschaften innerhalb der (frühen) Prinzipatszeit hieße das, dass das angesprochene Zeitfenster von der Amtszeit des Nero (54–68 n. Chr.) bis zu der Hadrians (117–138 n. Chr.) reicht. Zwar wird immer noch die Regierungszeit des Domitian (81–96 n. Chr.) mit am meisten genannt, doch Sicherheit wird es in dieser Frage wohl nicht geben können. So genießt das nüchterne Urteil von *Norbert Brox* nach über vierzig Jahren eine erstaunliche Aktualität: „Von der Standortbestimmung her ließen sich keine exakten Auskünfte für die Datierung gewinnen.“<sup>20</sup> Oder, um in der gewählten Terminologie zu verbleiben: Das Zeitfenster der Datierung des 1 Petr ist mit diesen Überlegungen soweit geöffnet wie wohl bei kaum einer anderen Schrift des NTs.

Zwei neuere Versuche sollen angesichts der skizzierten Situation an dieser Stelle angeführt werden, die in den Berichtszeitraum fallen. Die Überlegungen von *Friedrich Wilhelm Horn*<sup>21</sup> gehen von der Erkenntnis aus, dass sich „in der Gegenwart Stimmen“ mehren, „die den 1Petr deutlich in die Zeit nach dem Briefwechsel Plinius/Trajan (112–113 n. Chr.) verorten.“<sup>22</sup> Zwar sei einzuräumen, dass reichsrömische Maßnahmen gegen Christen von solchen zu unterscheiden sind, die eher auf kommunaler oder gar auf privat-sozialer Ebene erfolgen, andererseits können die Augen auch nicht vor einer etwaigen Überlappung der angesprochenen Ebenen verschlossen werden. Dazu durchforstet Horn entlang der Abfolge Nero<sup>23</sup> – Vespasian<sup>24</sup> – Domitian<sup>25</sup> – Trajan – Hadrian<sup>26</sup> die in der 1 Petr-Forschung vorgebrachten Argumente. In der Regel werden die genannten Namen kurz abgehandelt, einer längeren Diskussion werden allein die für die Zeit Trajans genannten Argumente unterzogen, hier besonders seine Korrespondenz mit Plinius. Gemeint ist Plinius der Jüngere, der von Kaiser Trajan im Jahre 111 n. Chr. als *legatus pro praetore provinciae Ponti et Bithyniae consulari potestate* ernannt wurde. Dazu wird zunächst der bekannte Sachverhalt in enger Anlehnung an die Veröffentlichungen von *Dietrich-Alex Koch*<sup>27</sup> und *Angelika Reichert*<sup>28</sup> referiert, wonach durch die Plinius/Trajan-Korrespondenz und die Vorlage von Fragen zu drei Rechtslagen (Alter der Angeklagten – Reue im Verfahren – Frage der Strafbarkeit des „nomen ipsum“) eine neue und für die Christen gefährliche Rechtslage eingetreten sei, auf die der 1 Petr mittels der in ihm enthaltenen Mahnungen reagiere. Denn nach Reichert sei die Plinius-Trajan-Korrespondenz kein Spiegel einer vorhandenen

<sup>19</sup> So von Marlis GIELEN: „Der Polykarpbrief und der 1. Petrusbrief. Versuch einer Neubestimmung ihres literarischen Verhältnisses“, in: *Aneignung durch Transformation. Beiträge zur Analyse von Überlieferungsprozessen im frühen Christentum* (FS M. Theobald), hg. v. Wilfried EISELE/Christoph SCHÄFER/Hans-Ulrich WEIDEMANN, Freiburg i. Br. u. a. 2013 (Herders Biblische Studien, 74), 416–444.

<sup>20</sup> Vgl. Norbert BROX: *Der erste Petrusbrief*, Zürich/Neukirchen-Vluyn 1979 (Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, 21), 39.

<sup>21</sup> Friedrich Wilhelm HORN: „Gute Staatsbürger. Zur politischen Ethik des 1. Petrusbriefes“, in: *Ethos und Theologie im Neuen Testament* (FS M. Wolter), hg. v. Jochen FLEBBE/Matthias KONRADT – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016. (XI) 510 S. geb. € 65,00 ISBN: 978-3-7887-2932-5, 371–390.

<sup>22</sup> HORN: „Gute Staatsbürger“ [FN 21] 373.

<sup>23</sup> Als Gewährsmann dieser These gilt der Kommentar Edward G. SELWYN: *The First Epistle of St. Peter. The Greek Text With Introduction, Notes, and Essays*, London 1946 (Baker Exegetical Commentary on the New Testament), 55–60.

<sup>24</sup> Unter Anführung von Thomas SÖDING: „Grüße aus Rom. Der Erste Petrusbrief in der Geschichte des Urchristentums und im Kanon“, in: *Hoffnung in Bedrängnis* [FN 3] 11–45, 19.

<sup>25</sup> So für viele FELDMEIER: *ThHK-1 Petr* [FN 8], 26f.

<sup>26</sup> Auf Hadrian liegt kein gesteigertes Interesse Horns. Lediglich die Anführung der Veröffentlichungen von GIELEN: „Polykarpbrief und 1. Petrusbrief“ [FN 19], und Angelika REICHERT: „Durchdachte Konfusion. Plinius, Trajan und das Christentum“, in: *Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft* 93 (2002), 227–250, dienen als Beleg (vgl. seine Anmerkungen 5 und 35).

<sup>27</sup> Dietrich-Alex KOCH: *Geschichte des Urchristentums*. Ein Lehrbuch, Göttingen <sup>2</sup>2014, 468.

<sup>28</sup> Angelika REICHERT: „Durchdachte Konfusion“ [FN 26].

Rechtspraxis, sondern Initial einer neuen rechtlichen Beurteilung der Situation, sodass eher nach der von Plinius verfolgten Wirkabsicht zu fragen sei.<sup>29</sup> Und diese dürfte in einer beabsichtigten Rückführung der christlichen Abtrünnigen „in den Schoß der jeweils angestammten religio“ zu suchen sein.<sup>30</sup> Der von Horn vorgelegte Aufsatz versteht sich nun als Überprüfung dieser sich laut Koch regelrecht aufdrängenden Konsequenz, die Koch mit folgenden Worten wiedergibt: „Der 1Petr reagiert also auf die neue Rechtslage, die sich durch den Pliniusbrief und das Reskript Trajans ergeben hat.“<sup>31</sup> Dabei muss aber eingeräumt werden, dass diese Rechtslage auch unter dem Nachfolger Trajans, also auch unter Hadrian Gültigkeit besessen hat, sodass die Überlegungen für die Zeit des Trajan *per se* auch auf die des Hadrian ausgedehnt werden müssen.

Ausgangspunkt der Überlegungen Horns ist die Aussage von 1 Petr 4,15f. mit der Leitfrage, „ob 1Petr 4,15f als Verarbeitung der durch Plinius in seiner dritten Frage an Trajan erwähnten Unterscheidung von *flagitia cohaerentia nomini* und dem *nomen ipsum* (Ep X 96,2) bewertet werden kann“.<sup>32</sup> Beide Bereiche (Plinius/1 Petr) berühren sich in der Einschätzung der Gefährlichkeit, den *Namen* *χριστιανός* zu tragen und unterscheiden sich dadurch von älteren Notizen hinsichtlich der Gefährlichkeit, zu Christus zu gehören bzw. das chr. Bekenntnis zu teilen (vgl. z. B. Mt 5,11; 1 Thess 2,14 etc.). Plinius wird dabei die Intention zugesprochen, die verhörten Christen in den Schoß der angestammten Religion zurückzuholen und ihnen „das Angebot der Straffreiheit bei Umkehr vorzulegen, das Festhalten am christlichen Glauben aber unter Todesstrafe zu setzen“.<sup>33</sup> Dabei ist Horn offen für die These, dass in 1 Petr 4,15 durchaus Vergehen summiert werden, die den Christen in der Zeit der Trajan-Plinius-Korrespondenz vorgeworfen wurden, sodass diese für die Datierung des 1 Petr auch weiterhin berücksichtigt werden müsse. Dazu verwendet er die Reihen etwaiger Vorwürfe, die er Ep. X 96,7 (... *ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depositum appellati abnegarent...*) und 1 Petr 4,15 (*ὡς φονεὺς ἢ κλέπτῃς ἢ κακοποιὸς ἢ ὡς ἀλλοτριεπίσκοπος*), in der er sogar eine Orientierung am Dekalog erkennt, der auch den römischen Behörden über das Judentum als *religio licita* bekannt gewesen ist bzw. sein konnte. Die Erwägungen Horns geben zu denken, zumal 1 Petr 4,12 (*ἀγαπητοί, μὴ ξενίζεσθε τῇ ἐν ὑμῖν πυρώσει πρὸς πειρασμὸν ὑμῖν γινομένη ὡς ξένου ὑμῖν συμβαίνοντος*) durchaus so gelesen werden kann, dass nach Einschätzung des Briefautors eine neue, so noch nicht dagewesene rechtliche Situation eingetreten sei. Der Neuansatz in 1 Petr 4,12 ist markant (*ἀγαπητοί!*) und gibt zu denken.<sup>34</sup> In der Spitze läuft die Argumentation Horns darauf hinaus, den Prozess der Abfassung von 1 Petr gleichsam „in die Länge zu ziehen“ und daraus – da es grammatisch und stilistisch nicht möglich ist, 1 Petr 1,1–4,11 und 4,12–5,14 unterschiedlichen schreibenden Personen zuzuordnen – die als Erwägung formulierte Erkenntnis abzuleiten, dass es während der Abfassungszeit von 1 Petr zu dieser rechtlichen Verschärfung gekommen ist, für die die Trajan-Plinius-Korrespondenz beredeter Zeuge sei.<sup>35</sup> Oder mit den Worten Horns gesprochen: „Aber schreibt diese Hand eventuell mit einer zeitlichen Verzögerung, sodass der Briefwechsel zwischen dem Legaten und seinem Kaiser dazu führte, im Anschluss an die Doxologie

<sup>29</sup> Vgl. REICHERT: „Durchdachte Konfusion“ [FN 26].

<sup>30</sup> Vgl. HORN: „Gute Staatsbürger“ [FN 21] 377.

<sup>31</sup> Vgl. KOCH: Geschichte [FN 27] 468.

<sup>32</sup> Vgl. HORN: „Gute Staatsbürger“ [FN 21] 379.

<sup>33</sup> Vgl. HORN: „Gute Staatsbürger“ [FN 21] 381.

<sup>34</sup> Vgl. das wie ein Schluss-Amen wirkende *ἀμήν* in 4,11 bei gleichzeitigem, an den Beginn des 2. Hauptteils erinnernden Neuansatzes mit *ἀγαπητοί* in 4,12.

<sup>35</sup> Vgl. HORN: „Gute Staatsbürger“ [FN 21] 384.

und das Amen (4,11) nochmals einzusetzen, um jetzt konkret auf die neue Rechtslage der drohenden Verurteilung wegen des *nomen ipsum* einzugehen?“<sup>36</sup> Die Durchschlagskraft der (durchaus erwägenswerten!) Argumentation Horns leidet aber unter der Tatsache, dass er keinen Lösungsvorschlag für den sehr umstrittenen, weil im Ersten Petrusbrief erstmalig begegnenden Terminus *ἄλλοτριεπίσκοπος* (1 Petr 4,15) anbieten kann. Dass damit „Diebstahl“ oder „Veruntreuung“ gemeint sein müsse, wäre noch zu beweisen, erst dann kann die Behauptung einer antiklimaktischen Reihung in beiden Texten aufrecht gehalten werden.<sup>37</sup> Ohne Kenntnis des semantischen Gehaltes von *ἄλλοτριεπίσκοπος* bleibt die Rede von einer antiklimaktischen Reihung in 1 Petr 4,15 zumindest „nicht gesichert“. Zudem scheint Horn den 1 Petr auch schon vor dem „Beweisgang“ recht eindeutig in das zweite Jh. zu datieren, wenn er – eine Kette von Belegen zu *χριστιανός* ausgehend von Apg 11,26 und 1 Petr 4,16 vorlegt mit der Notiz: „Der lexikalische Befund deutet auf eine breitere Verwendung erst seit Beginn des 2. Jh. hin.“<sup>38</sup> Es wird also vorausgesetzt, was zu beweisen ist. In sehr loser Form wird in Unterpunkt drei („Gute Staatsbürger. Zur politischen Ethik des 1. Petrusbriefes) die Quintessenz daraus gezogen, den dritten Teil des 1 Petr, damit aber auch die Publikation des Schreibens insgesamt, in die Zeit *nach* der Trajan-Plinius-Korrespondenz zeitlich zu verorten. Im argumentativ engen Anschluss an die Überlegungen Leonhard Goppelts wird zunächst auf die Häufigkeit der Verwendung der Wortfamilie *ἀγαθοποιεῖν* (1 Petr 2,14.15.20; 3,6; 4,19) und der Gegenbegrifflichkeit *κακοποιεῖν* (3,17) und *κακοποιός* (2,12.14) hingewiesen. Goppelt gibt *ἀγαθοποιεῖν* bekanntlich mit „rechtverhalten“ wieder. Zunächst wird die Goppelt'sche Lesart dieses Begriffs breit wiedergegeben (385f) und ein kleiner Ausblick auf eine Studie von *Travis B. Williams* geboten.<sup>39</sup> Anschließend wird auf die Mahnungen in 1 Petr 2,13–17 geblickt (Unterordnung unter Kaiser und Statthalter), diesem Text einerseits Naivität angesichts der neuen Rechtslage zugesprochen (die Naivität sei ggf. Folge der Unfähigkeit, die neue Rechtslage einschätzen zu können), andererseits wird in ihr die „wohl ... einzig mögliche Antwort der christlichen Minoritäten“ erkannt, „wenn sie nicht den Weg absoluter Kritik und Dämonisierung des römischen Staates beschreiten wollen“<sup>40</sup> wie es zeitgleich und vorausgehend die Offb gegenüber dem Imperium Romanum tut. Ich tue mich schwer, in diesen Gedanken einen überzeugenden Erkenntnisfortschritt hinsichtlich der Staatsbürger-Paränese des 1 Petr zu erkennen.

Nehmen wir von Horn jedoch den Namen *Travis B. Williams* als Ausgangspunkt der Beschäftigung mit einem weiteren Beitrag zur Datierungsfrage auf. Im von *Wolfgang Grünstäudl* und *Karl Matthias Schmidt* hg. Sammelbd.<sup>41</sup> steuert Williams einen Aufsatz bei.<sup>42</sup> Der Sammelbd. vereint

<sup>36</sup> Vgl. HORN: „Gute Staatsbürger“ [FN 21] 384.

<sup>37</sup> So HORN: „Gute Staatsbürger“ [FN 21] 382. Eine weitere Frage sei erlaubt: Wenn die Reihe in 1 Petr 4,15 tatsächlich antiklimaktisch strukturiert ist, wieso kann die von Henry G. LIDDELL/Robert A. SCOTT: *A Greek-English Lexicon*. A New Edition Revised and Augmented throughout by Sir Henry S. Jones. Oxford 1953. With a New Supplement 1996, 70, vorgeschlagene Übersetzung „busybody in other men's matters“ nicht doch ihre Berechtigung haben. Eine vergleichsweise milde „Unart“ stände in diesem Fall an letzter Stelle.

<sup>38</sup> HORN: „Gute Staatsbürger“ [FN 21] 379.

<sup>39</sup> Vgl. Travis B. WILLIAMS: *Good Works in 1 Peter*. Negotiating Social Conflict and Christian Identity in the Greco-Roman World – Tübingen: Mohr Siebeck 2014 (XXII) 412 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 337), geb. € 154 ISBN 978-3-16-153251-1.

<sup>40</sup> Horn: „Gute Staatsbürger“ [FN 21] 387.

<sup>41</sup> *Die Datierung neutestamentlicher Pseudepigraphen*, hg. v. Wolfgang GRÜNSTÄUDL/Karl Matthias SCHMIDT – Tübingen: Mohr Siebeck 2021. (IX) 517 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 470), geb. € 164,00 ISBN: 978-3-16-160234-4.

<sup>42</sup> Travis B. WILLIAMS: „Pseudonymity, Persecution, and the Date of 1 Peter. Some Methodological Reflections“, in: *Datierung* [FN 41], 245–267.

Beiträge, die auf einer vom 30. Mai bis 1. Juni 2019 abgehaltenen Tagung mit dem Titel „Das Baujahr hinter der Fassade. Probleme bei der Datierung neutestamentlicher Pseudepigraphen und neuere Lösungsansätze“ gehalten wurden. Die Tatsache, dass Williams auf jener Tagung nicht dabei sein konnte, tut zwar nichts zur Sache, soll aber um der historischen Richtigkeit willen genannt werden. Die Hg. fassen die Aussageintention Williams' wie folgt zusammen: „Travis B. Williams verdeutlicht am Beispiel des Ersten Petrusbriefes, dass selbst dort, wo der Text Anspielungen auf konkrete Ereignisse wie Repressalien, die das frühe Christentum zu bewältigen hatte, aufweist, hinsichtlich der Datierung nicht viel gewonnen ist, wenn ungeklärt bleibt, ob die geschilderte Situation die Zeit des angeblichen Verfassers Petrus oder die der intendierten Leser:innen einfängt. Die kommunikative Anlage des Schreibens legt allerdings die Annahme nahe, dass der Zuspruch einer aktuellen Bedrängnis gilt, die wegen 1 Petr 5,12 nach der Tempelzerstörung und folglich auch nach den neronischen Prozessen zu suchen ist.“ (4) Damit ist die Aussageintention Williams' recht gut getroffen, wenngleich wahrscheinlich das Kryptogramm βαβυλῶν in 1 Petr 5,13 und nicht die Erwähnung des Σιλουανός in 5,12 gemeint sein dürfte. In dem den Sammelbd. eröffnenden Beitrag von *Stefan Schreiber* mit dem Titel „Orientierungsmarken? Im Irrgarten ‚klassischer‘ und neuerer Datierungen der neutestamentlichen Pseudepigraphen“ (9–35) widmet der Vf. dem Ersten Petrusbrief sieben Textseiten. Schreibers Ausführungen betreffen den Zweiten Thessalonicherbrief, die Pastoralbriefe und den Ersten Petrusbrief. Nur Schreibers Argumentation zum letzteren Themenbereich sei im Folgenden angesprochen: Dabei stellt er die aktuellen Diskussionen rund um die Frage der Datierung unter den Gesichtspunkten „Frühe Bezeugung“, „Theologiegeschichtliche Entwicklung“, „Übereinstimmung mit historischen Daten“ dar (24–29). Sehr bedenkenswert ist Schreibers Skepsis gegenüber dem Versuch, die Ausführungen von 1 Petr 3,15f und 4,14–16 derart konkret zu fassen, dass sie zur Plinius-Trajan-Korrespondenz passen bzw. passend gemacht werden. Es handele sich zunächst und zuvörderst um paränetische Aussagen von einer allgemeinen Gültigkeit, ihr „Sitz im Leben“ könnte genauso ein Streit oder eine verbale Aggression auf der ἀγορά wie eine behördliche Vernehmung oder gar eine Gerichtsverhandlung sein, genau das, was *Norbert Brox* als „bis zur Feindschaft gesteigerte Entfremdung zwischen Nichtchristen und Christen aufgrund der verschiedenen Verhaltensweisen bzw. des neuen Lebensstils der Christen“<sup>43</sup> bezeichnet hat. Und eine solche lasse sich keinesfalls auf die Zeit ab Trajan datieren. Dazu Schreiber wörtlich: „Die Frage ist, ob 1 Petr 3,15–16 und 4,14–16 überhaupt eine Gerichtssituation bzw. Anzeigen bei Behörden spiegeln. Die Aussagen sind kaum hinreichend signifikant, um ein einzelnes historisches Ereignis als Hintergrund zu identifizieren.“<sup>44</sup> In der Folge präferiert Schreiber die Datierung von 1 Petr in den zeitlichen Bereich der „Vorgeschichte der Plinius-Korrespondenz“.<sup>45</sup> Als Experte für die Thessalonicher-Korrespondenz führt er immer wieder den Vers 14 des zweiten Kap.s des Ersten Thessalonicherbriefes an und damit nachweislich den Beginn der christlichen Literaturgeschichte. In 1 Thess 2,14 spricht Paulus den Hass der συμφολέται gegen Christusgläubige an, der im Jahre 50 n. Chr. bereits genauso möglich war wie in dem gut 30–40 Jahre später – so die These Schreibers („Vorfeld der Plinius-Trajan-Korrespondenz) – entstandenen Ersten Petrusbrief. Abschließend kann zu Schreibers Beitrag festgehalten werden: Die Stärke seiner Ausführungen ist es, die

<sup>43</sup> Vgl. BROX: EKK-1 Petr [FN 20] 29.

<sup>44</sup> Stefan SCHREIBER: „Orientierungsmarken? Im Irrgarten ‚klassischer‘ und neuerer Datierungen der neutestamentlichen Pseudepigraphen“, in: *Datierung* [FN 41] 9–35, 27.

<sup>45</sup> SCHREIBER: „Orientierungsmarken?“ [FN 43] 28.

Datierungsprobleme ausgehend von den gängigen Einleitungsbüchern sowie einigen wenigen weiterführenden Beiträgen auf dem Raum einer kompakten S.zahl zu bündeln, kritisch zu hinterfragen, vermeintliche Sicherheiten zu destruieren und damit beste Voraussetzungen für die Einordnung des Beitrags von Williams zu schaffen. Seine Ausführungen geben zu denken und warnen vor groben Selbstsicherheiten in der Datierungsfrage des Ersten Petrusbriefes.

Williams öffnet zu Beginn seines Beitrags (Kap. 1: Introduction) das oben bereits vorgestellte Zeitfenster nochmals weiter und spricht von einer "timeframe" von sogar 70 Jahren: „In fact, recent proposals have ranged over a period of seventy years.” (246) Er verweist auf die „Art des Leidens“ („nature of suffering“) und die grundsätzliche Möglichkeit, dass sich über die Leidensthematik entweder ein „window“ hin zur Situation während der behaupteten Abfassungszeit oder doch eher eins im Hinblick auf die intendierten Leser:innen öffnet. Dann wendet er sich der Plinius-Trajan-Korrespondenz zu und referiert die altbekannten Sachverhalte mit der schlichten Erkenntnis: „If this is the case, then it would require dating the epistle somewhere around 111/112 CE or shortly thereafter.” (248) Sodann werden mögliche Verfolgungsszenarien „during the First Century CE“ behandelt. In den Blick genommen wird die Regierungszeit des Domitian, die zu ihrem Ende hin immer stärker durch „cruelty and violence“ geprägt gewesen sei (249), womit gleichsam der klassische Datierungszeitraum des 1 Petr vorliege: Die Spätphase der Regierungszeit des Domitian: „Those who find in 1 Peter a more perilous situation tend locate the date during these finale years of Domitian’s reign” (250). In Kap. drei wendet er sich den dornigen Fragen zu, die er mit „The impact of Pseudonymity on Dating“ (250) übertitelt und die Skepsis kommuniziert, die Leidensandeutungen des Ersten Petrusbriefes mit einer uns zeitlich bekannten Christen-„Verfolgung“ zu korrelieren, zumal viele Leiden eher dahingehend gedeutet werden müssen, dass sie im privat-sozialen Bereich („local populace“) und weniger bis gar nicht im politisch-offiziellen Bereich zu verorten sind. Diese Beobachtung wird sodann mit „the letter’s pseudepigraphical character“ verbunden (251). In den Fokus gerate hier erneut 1 Petr 5,13 mit der entscheidenden Frage: „Is the closing reference to ‘Babylon’ (1Pet 5:12) simply a way to connect the image of Peter to Rome as part of the letter’s literary fiction, or does it indicate 1Peter’s actual place of origin?“ (251) (Ganz nebenbei bemerkt: Auch Williams verwechselt kontinuierlich 1 Petr 5,12 und 13). Was aber wenn, sowohl aufseiten des Autors als auch aufseiten der Adressaten mit einer Fiktion zu rechnen ist, wie von *Will Robinson* und *Stephen R. Llewelyn* in die Diskussion erneut (sicher keine neue Erkenntnis) eingebracht worden ist?<sup>46</sup> Denn es gilt dann die Erkenntnis: „If the situation, like the addressor and addressees, is a fictive construction, the persecutions would not reveal anything specific about the circumstances of Christian communities in Asia Minor during the late-first or early-second century.” (253) Und was hieße dies im Hinblick auf „the mechanics of delivery“? (253) Der Hauptschwierigkeit der Datierungsproblematik ist damit nicht abgeholfen. Diese liege in der Frage: „whether a pseudonymous epistle can actually reveal anything of value about the historical situation of the ascribed audience“ (261). Übertragen auf die Leidens- bzw. Verfolgungsthematik folgert er: „If this is the case in 1 Peter, then persecution reveals little about when the letter was composed.” (261) Am Ende jedoch neigt er einer Gleichsetzung der „fictive readers“ und der „implied readers“ zu und plädiert – überraschend eindeutig – für die Zeit nach der neronischen Verfolgung und ausgehend von 1 Petr 5,13 für die Zeit unmittelbar nach dem Jahr 70 n. Chr.

<sup>46</sup> Will ROBINSON/Stephen R. LLEWELYN: „The Fictitious Audience of 1 Peter“, in: *The Heythrop Journal* 61 (2020), 939–50.

In Summe wird man also einzugestehen haben, dass die Diskussionen um den Entstehungstermin des Ersten Petrusbriefes nach wie vor offen sind und wahrscheinlich auch in Zukunft offenbleiben werden. Weniger die Einbringung eines konkreten Datums in die Datierungsdiskussion als vielmehr das Aufzeigen der methodologischen Schwierigkeiten in der Datierungsfrage ist das unbestreitbare Verdienst des Beitrags von Williams.

## 2. Der 1 Petr und die Belagerung einer Stadt – eine These von Marion

Christina Hauck

Eine interessante Studie im exegetisch-altphilologischen Grenzbereich hat *Marion Christina Hauck* vorgelegt.<sup>47</sup> Die an der Ev.-Theol. Fak. der LMU München vorgelegte Diss. fragt nach der Bedeutung des griechischen Syntagmas δύναμις εἰς σωτηρίαν. Es handelt sich dabei um eine großräumige Ausarbeitung einer Erkenntnis, die ihr Doktorvater an anderer Stelle mit Blick auf den pseudo-aristotelischen Traktat *De mundo* vorgelegt hat. *David S. du Toit*<sup>48</sup> lenkte das exegetische Augenmerk besonders auf *De mundo* 6, 398b 6–10, der eine Ähnlichkeit zu Röm 1,16, aber auch zu 1 Petr 1,5 aufweist. Dort heißt es: „*Würdiger und angemessener ist die Vorstellung, dass er selbst (sc. Gott) zwar an höchster Stelle thronet, dass seine (sc. Gottes) Kraft aber ... für die auf Erden Ursache der Erhaltung/Rettung wird* (τὴν δὲ δύναμιν ... αἰτίον τε γίνεσθαι τοῖς ἐπὶ τῆς γῆς σωτηρίας).“ Die „Clusterung“ der Leitlexeme θεός, δύναμις und σωτηρία in allen drei genannten Texten (*De Mundo* 6, 398b 6–10; Röm 1,16 und 1 Petr 1,5) und ihr funktionaler Stellenwert für die jeweilige Argumentation sind auffallend. Auf diese Erkenntnis aufbauend arbeitet Hauck in aller wünschenswerten Klarheit heraus, dass dieses Syntagma in der klassischen, hellenistischen und kaiserzeitlichen Gräzität weit verbreitet war und auch Eingang in das NT gefunden hat. Ein solches Wortcluster wird in antiken Texten gattungsübergreifend mit diversen „Gefahren“ verbunden, denen unterschiedliche Entitäten ausgesetzt sind (z. B. Hunger; Durst; wilde Tiere; Kriegsgefahr; Gefährdungen auf Fluchtbewegungen; ...). Die Breite der antiken Literatur, in der das Vorkommen des Syntagmas δύναμις εἰς σωτηρίαν (oder engverwandter vergleichbarer Terminologie) nachgewiesen wird, kann nicht anders als mit dem Attribut „beeindruckend!“ angesprochen werden: Von Hauck behandelt wird Platons Mythos des Protagoras (Prot. 320c 8–322d 5), darin wird in zwei Exkursen der Nachweis geführt, dass der alexandrinische „Platoniker“ Philo mit Motiven dieses Mythos den biblischen Schöpfungs-„bericht“ kommentiert (vgl. Opif. 64,1–66,8 und Somn. I 102–112). Sodann erfolgt eine Besprechung von Aristoteles‘ Ausführungen über defensive und offensive Wehrmittel zur Lebenserhaltung in Part. an 655b 2–8 und 662b 23–663a 18 sowie die ähnlich formulierten Überlegungen des mittelplatonischen Rhetorikers Maximus von Tyros sowie bei Johannes Stobaios (Anth. 3,3,28).

<sup>47</sup> Marion Christina HAUCK: *DYNAMIS EIS SOTERIAN*. Eine Untersuchung zum semantischen Hintergrund eines neutestamentlichen Syntagmas – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018. 384 S. (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament, 154), geb. EUR 60,00; ISBN 978-3-7887-3328-5. Eine kompakte Zusammenfassung ihres Ansatzes findet sich auch in: DIES.: „Dynamis eis Soterian. Investigating the Semantic Background of a New Testament Syntagma“, in: *Novum Testamentum* 61 (2019), 227–252.

<sup>48</sup> Vgl. David S. DU TOIT: „ΔΥΝΑΜΙΣ ΕΙΣ ΣΩΤΗΡΙΑΝ. Röm 1,16 und Ps.-Arist. *De mundo* 6, 398b 6–10 im Horizont antiker Diskurse über Entstehung, Bedrohung und Erhaltung der Welt“, in: *Paul's Graeco-Roman Context*, hg. v. Cilliers BREYTENBACH, Leuven 2015 (*Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium*, 277), 457–470.

Sehr ausführlich – gleichsam den Nukleus der Hauck’schen Studie bildend – werden die Überlegungen zum Konnex von δύναμις und σωτηρία angesichts der Gefährdung des dauerhaften Bestandes des Kosmos im Werk *De mundo* (Kap. 5–6) des Ps-Arist. dargelegt (67–92) und mit einem interessanten Exkurs zu spezifischen Berührungen mit Röm 1,16 (91f) bereichert. Es folgt ein „Exkurs“ in die Welt der antiken Medizin mit Überlegungen zum Konnex von δύναμις und σωτηρία in Verbindung mit Atem und Urin im Corpus Hippocraticum und bei Galen (93–123). Dann werden Überlegungen zum Gebrauch der entsprechenden Syntagmen bei Polybios, Dionysios von Halikarnassos und Plutarch (123) angesichts von Kriegssituationen (123–151) geboten. Abgeschlossen wird das ausführliche Kap. II mit diversen politisch-gesellschaftlichen Ohnmachtssituationen wie sie beim antiken Rhetor Lysias und in der Briefliteratur des Themistokles zu greifen sind. Kap. III (183–221) widmet sich der δύναμις-Begrifflichkeit im Opus Philonicum, die ebenso des Öfteren mit Wortclustern begegnet, die „Rettung“ bzw. „Erhaltung“ anzeigen. Subjekt der Gewährung ist im Denken des Alexandriner selbstverständlich der „Gott Israels“, Objekte auf einer „geschichtlichen“ Ebene die biblischen Israeliten, auf einer übertragen-ethischen die Freunde und Bewahrer eines ethischen Lebensentwurfes, an die Philo sein Opus gerichtet wissen will. Unter diesem Aspekt werden die Stellen Migr. 124 (Laster als Krankheit); Vit. Mos. II 255; Virt. 49f (Gefahr durch Krieg) und Quaest in Ex. 2,2 (Gefahr durch politisch-militärische Ohnmacht) samt Kontexten abgehandelt. Immer sei es eine prekäre Situation, die durch das „helfend-rettende“ Eingreifen Gottes (oder seines Logos) abgewendet wird, wozu Philo bevorzugt das Syntagma δύναμις...πρὸς...σωτηρίαν oder die Adjektivverbindung σωτηρίαν δύναμις σωτήριος verwendet.

Mit Kap. V. beginnt die Suche nach Vergleichsstellen im NT. Das in dieser Hinsicht prominenteste ntl. Vorkommen dürfte der Abschluss der Eulogie/Proömiums des Röm sein. In Röm 1,16 führt Paulus aus: Οὐ γὰρ ἐπαισχύνομαι τὸ εὐαγγέλιον, δύναμις γὰρ θεοῦ ἐστὶν εἰς σωτηρίαν παντὶ τῷ πιστεύοντι ... Aber auch 1 Petr 1,5<sup>49</sup> bietet eine Formulierung, die eine gewisse Ähnlichkeit aufweist: τοὺς ἐν δυνάμει θεοῦ φρουρούμενους διὰ πίστεως εἰς σωτηρίαν. Es kann dabei als beeindruckend bezeichnet werden, mit welcher Konsequenz Hauck die in Kap. II/III ihrer Studie gewonnenen Erkenntnisse als Verstehenshintergrund für diese zentralen Aussage des 1 Petr etabliert. Bis hierhin ist ihr zuzustimmen und Dank für die Erhellung des Backgrounds der Aussagen von Röm 1,16 und 1 Petr 1,5 entgegen zu bringen.

Einige exegetische Diskussionen (und Einwände) wird die weitere Entfaltung der These provozieren. Die Behauptung, dass die in 1 Petr Adressierten nicht nur sozial-gesellschaftliche „Pressionen“ zu bestehen haben, die sich primär im Modus verbaler Aggression ausdrücken, sondern in einer tatsächlich akuten Gefahrensituation stehen, die „bis hin zum Todesleiden reichen kann“ (341), werden sicher nicht alle 1 Petr-Forscher:innen nachvollziehen können, besonders diejenigen nicht, die der zugrundeliegenden These von Reichert<sup>50</sup> aus dem Jahre 1989 schon immer mit einer gewissen Skepsis begegnet sind. Auf noch größeren Widerspruch wird folgende Spezifizierung der Grundthese stoßen: In 1 Petr 1,5 werde durch den passivischen Gebrauch von φρουρέω „die Vorstellung von einer defensiven Wehr- bzw. Verteidigungsanlage aktiviert“ (343). Die militärischen Assoziationen seien gleichsam mit den Händen zu greifen. Verwiesen wird dazu auch auf den Imperativ in 4,1 ὀπίσασθε,

<sup>49</sup> Die Ausführungen zu 1 Petr finden sich in Kap. V. 3 (326–357).

<sup>50</sup> Angelika REICHERT: *Eine urchristliche Praeparatio ad Martyrium*. Studien zur Komposition, Traditionsgeschichte und Theologie des 1. Petrusbriefes, Münster 1989 (Beiträge zur biblischen Exegese und Theologie, 22).

wo erneut militärische Terminologie anklinge. Dazu werden auch noch weitere Ausdrücke herangezogen (1,13: Umgürtung der Hüften als Metapher einer Rüstung zum Kampf; 4,12: *πύρωσις* im Sinne eines konkreten Niederbrennens im Zuge von Belagerungen). All diese Metaphern bezögen ihre Kraft von der Vorstellung „eines Belagerungskrieges bzw. des Kampfes um eine Stadt“ (353). Diese militärische Leseart der gebrauchten Metaphern hat bereits im Jahre 1980 *Piug Tàrrech* zur Exegese des 1 Petr vorgeschlagen: Es liege ein militärisches Wortcluster vor, mit dessen Hilfe die bedrängten Briefadressaten in einer Belagerungssituation seitens der Umwelt wahrgenommen werden, wobei Gott selbst Mittel zur Verfügung stellt, die einer Abwehr dienen. Diese Deutung bleibt, obwohl ich ihr mit einiger Skepsis begegne, interessant, wenngleich Hauck sehr divergierende Stellen (1 Petr 1,5.13; 2,11; 4,1.12; 5,4.11) gleichsam „synoptisch“ lesen muss, um diese Lesart zu forcieren. Zumindest in 2,11f (*στρατεύομαι κατὰ*) ist definitiv keine feindliche Umwelt gemeint, sondern es liegt eine anthropologische Aussage vor, die in militärischer Sprache expliziert wird, für die keinesfalls die Vorstellung einer Stadtbelagerung im Hintergrund stehen muss. Auch wird die etwas oberflächlich erfolgende, zur Textparaphrase neigende Art und Weise der Einzelversanalyse des 1 Petr die Kenner:innen der aktuellen 1 Petr-Forschung sicher nicht ganz glücklich zurücklassen. Aber bisweilen bedarf es „steiler“ Thesen, die exegetische Denkprozesse – sei es im Modus des Widerspruchs – anregen und vorantreiben.

#### 4. Neues von der Wiedergeburt (Ursula Ulrike Kaiser)

Eine auffallend eingängige und auch wirkmächtige Metapher zu Beschreibung christlicher Existenz ist das *einigermaßen drastische* (Ausdruck von Reinhard Feldmeier) Bild des *ἀναγεννᾶν/ἀναγεννᾶσθαι*, mit dem die Eulogie des 1 Petr (1,3–12) in V. 3 eröffnet wird. Dieser das NT insgesamt betreffenden Metapher widmet sich die im WS 2016/17 an der Geisteswissenschaftlichen Fak. der Univ. Hamburg vorgelegte Habil.schrift von *Ursula Ulrike Kaiser*.<sup>51</sup> Es handelt sich dabei um eine metaphortheoretische Zugangsweise zur Rede von der Wiedergeburt/Neuzeugung im NT, weniger bis gar nicht um eine religionsgeschichtliche. Dem 1 Petr ist darin das Kap. zehn („Neue Familie und Anteil am Erbe. Die Metaphorik in 1 Petr 1,3.23 im Kontext“) gewidmet. Die hier auf ca. 43 S. (293–336) vorgelegten Exegesen sind recht solide ausgearbeitet, bleiben aber im Rahmen des Erwartbaren. Dass mit dieser Metapher primär die Taufe gemeint sei, wird – völlig zurecht – unter die Rubrik „Forschungsgeschichte zum 1 Petr“ – verbucht. Die Erwähnungen dieser Thematik finden sich jedoch exklusiv im ersten Hauptteil des 1 Petr in 1,3–2,10 und werden gleichsam durch das Wortfeld *ἐκλεκτόν* flankiert (1,1f und 2,9f). Entsprechend bleiben die Exegesen Kaisers auf diesen Textbereich fixiert mit nur gelegentlichen Ausblicken auf den Makrotext insgesamt.

Die Vf.in interessiert insbes. die Frage nach einer kontextuell verantwortbaren Übersetzung des Verbs: Soll mit „wiedergebären“ oder „neuzeugen“ übersetzt werden? Wo finden sich im kontextuellen Umfeld der verwendeten Metapher väterliche und wo mütterliche Elemente des logischen, das *ἀναγεννᾶν/ἀναγεννᾶσθαι* vollziehenden Subjekts? Und v. a.: wo steht das „Fokuswort“, das in Korrespondenz zur Metapher steht (z. B. *πατήρ* oder *σπορά*)? Dabei ist das Bemühen zu greifen,

<sup>51</sup> Ursula Ulrike KAISER: *Die Rede von „Wiedergeburt“ im Neuen Testament*. Ein metaphortheoretisch orientierter Neuanatz nach 100 Jahren Forschungsgeschichte – Tübingen: Mohr Siebeck 2018. (XV) 445 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 413), geb. € 139,00 ISBN: 978-3-16-155341-7.

beiden Übersetzungsmöglichkeiten ein Teilrecht zuzusprechen, mal jedoch das mütterliche, mal das väterliche Element des Metaphernursprungsbereiches zu forcieren. Dieser Ansatz ist überzeugend. Die Wiedergeburtsthematik wird dabei – einen Ansatz von G. Guttenberger (*Passio Christiana*)<sup>52</sup> verlängernd – unter die Bemühungen zur christlichen Identitätskonstruktion subsumiert, wobei diese als ein *erneuter* Vorgang (ἀνα-) vorgestellt wird (nach der biologischen Zeugung/Geburt), sodass das alte Leben, das nun nicht mehr identitätsbestimmend ist, dennoch immer wieder, wenngleich im Modus der Abgrenzung (z. B. 1 Petr 1,18: ἐλυτρώθητε ἐκ τῆς ματαΐας ὑμῶν ἀναστροφῆς πατροπαραδότου) zur Sprache kommt. Den Adressierten werde so eine neue Identität angesichts diverser Fremdheits- und Aversionserfahrungen zugesprochen. Der Gegenpol zur Entfremdung gegenüber bisherigen sozialen Bezügen bilde demnach eine selbstbewusste Gottesvolk-Theol. wie auch Ansätze einer Familien- und Beheimatungstheol. Die metaphorischen Aussagen von 1 Petr 1,3.23 dienen demnach nach Kaiser als „Instanzierungen der konzeptuellen Metapher der GRUNDLEGENDEN ERNEUERUNG DES LEBENS als GEBURT/ZEUGUNG“ (334). Das Zusammenspiel dieser Metapher mit den immer wieder vorgelegten Rückblicken auf das alte Leben der Adressierten fungiere dabei als eine Erklärung für das die Christusgläubigen in der Jetzt-Zeit treffende Leid. Das Leiden werde von Menschen verursacht, die dem neuen, für sie absonderlichen Verhalten der (nun christlich gewordenen, vgl. 1 Petr 4,16) Mitbürger:innen mit Unverständnis begegnen. Umfängen werden die Wiedergeburtsthematisierungen von einer spezifischen Ekklesiologie, die – biblisch gesättigt – Israel-Terminologie auf die Adressierten überträgt. Hier ist besonders an die Erwählungsterminologie zu denken, die mittels des Verbaladjektivs ἐκλεκτόν kommuniziert werde. Dazu zähle aber auch das in 1,4 angesprochene Erbe, das den Adressaten heute bereits rechtlich zustehe, das aber erst im Eschaton angetreten werden könne. Überzeugend sind auch die Aussagen zur Interdependenz von indikativischen und imperativischen Aussagen: Aus der „Wiedergeburt“ folge der Aufruf bzw. die Paränese zu einem bestimmten, auch äußerlich wahrnehmbaren christlichen Verhalten, dem durchaus eine missionarische Qualität zukommt. Etwas unterbelichtet bleibt die nach wie vor nicht ganz geklärte Frage, warum die „Wiedergeburt“ nicht zu einem neuen Leben, sondern zur „lebendigen Hoffnung“ geschieht (1,3: εἰς ἐλπίδα ζῶσαν). Diese Aussage bleibt überraschend.

Die von Kaiser vorgelegten Exegesen zur primopetrinischen „Wiedergeburtsthematik“, bzw. „Neuzeugungsthematik“ sind gut lesbar, noch besser nachvollziehbar, bleiben aber vollkommen im Rahmen des zu Erwartenden. Die eigentlich spannende Frage, wie und wodurch PsPetrus in seiner wohl kleinasiatischen Kommunikationssituation, zur Verwendung dieser Metapher angeregt worden ist, bleibt auch weiterhin unbeantwortet. Vielleicht hätte auch der Konnex Wiedergeburt/Leiden noch stärker herausgearbeitet werden können.

## 5. Neue Kommentare zu 1 Petr (Theo Heckel; Karl-Heinrich Ostmeyer)

Zwei neuere Kommentare aus dem deutschen Sprachraum sollen als nächstes vorgestellt werden, beide versuchen – entsprechend den zugrunde liegenden Reihen – zwischen Fachexegese und schulischer, pastoraler oder sonstiger Praxis zu vermitteln, sodass beide auch ohne die altsprachliche

<sup>52</sup> Gudrun GUTTENBERGER: *Passio Christiana*. Die alltagsmartyrologische Position des Ersten Petrusbriefes, Stuttgart 2010 (Stuttgarter Bibelstudien, 223); rezensiert in ThRv [108] 1/2012, Sp. 25–26.

Hürde der Beherrschung des Koine-Griechisch und ohne die Kenntnis exegetischer Fachterminologie rezipiert werden können. Es handelt sich um den Bd. „Die Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas“ in der Reihe „Neues Testament Deutsch“ (NTD 10)<sup>53</sup> von *Theo K. Heckel* und *Karl-Heinrich Ostmeyers* Bd.: „Die Briefe des Petrus und Judas“ in der Kommentarreihe „Die Botschaft des Neuen Testaments“.<sup>54</sup> Entsprechend der Zielsetzung dieses Leitartikels werden ausschließlich die den 1 Petr betreffenden Teile besprochen.

Wenden wir uns zunächst der 1 Petr-Kommentierung von Theo K. Heckel zu: Angesichts des zur Verfügung stehenden Raumes ist Heckel eine gelungene Auslegung des 1 Petr geglückt. Interessant ist zunächst die vom Vf. vorgeschlagene Begriffsalternative zum Begriff der „Katholischen Briefe“, der außerhalb der theol. „Community“ in der Regel falsch verstanden wird. Durchgängig spricht er von „kleinen apostolischen Briefen“ (vgl. die Einführung des Begriffs auf S. 1). Die den Bd. einleitenden Bemerkungen (1–7) zu den angesprochenen Briefen (Umfang der Sammlung der kleinen apostolischen Briefe – Die Anordnung der kleinen apostolischen Briefe – Die Zeugnisse als tatsächliche Briefe und als Literatur – Die Bedeutung der kleinen apostolischen Briefe) sind gelungen, sprengen aber ob ihrer Dichte ein wenig die Intention der Reihe. Die Behandlung des 1 Petr beginnt auf S. 75 mit einer äußerst komprimierten „Verhandlung“ der Einleitungsfragen. Die Abwägung der Argumente ist sehr ausgewogen, auffällig ist die recht weitgehende Offenheit gegenüber der Orthonymitätsthese, die am Ende (78) dann doch fallen gelassen wird. Die eigentliche Einzelversauslegung beginnt auf S. 81 und endet auf S. 131. Die vorgelegten Exegesen sind in der Regel plausibel und nachvollziehbar. Zustimmungswürdig ist die Rede von der  $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$  als „Seele“ des Menschen, in der sich eine hellenisierte Anthropologie des 1 Petr zeigt<sup>55</sup>, um einen Topos stellvertretend für viele auszuwählen. Bisweilen geht die Übersetzung eigenständige, vielleicht auch überraschende Wege. Als Beispiel sei genannt: Ist es wirklich plausibel, im ekklesiologischen Kerntext (1 Petr 2,4–10)  $\pi\acute{\iota}\sigma\tau\iota\varsigma$  bzw.  $\pi\iota\sigma\tau\epsilon\acute{\upsilon}\epsilon\iota\nu$  „Vertrauen“ bzw. „vertrauen“ zu übersetzen? Wenn ja, dann läse man in der Auslegung gern ein klärendes Wort für die Wahl genau dieser Übersetzung. Hilfreich sind die die Auslegung „auflockernden“ Exkurse, die sich über den ganzen Bd. verstreut finden. Den 1 Petr betreffen die Exkurse „Plinius und die Christen in Bithynien“ (84); „Wiedergeburt“ (86f); „Imperativische Partizipien?“ (93); „Die Heilige Schrift im 1Petr“ (94); „Metaphernverschränkung im 1Petr“ (101f); „Angleichung und Abgrenzung von heidnischen Werten“ (107–109); „Anthropologische Begriffe im 1Petr“ (117f); „Die Petrus-Markus-Tradition“ (130f). Eine weitere Besonderheit der Kommentierung ist es, möglichst oft Martin Luther zur Illustration der primopetrinischen Aussagen zu zitieren (z. B. 106f). Der formale Befund ist tadellos: Insgesamt wird man also sagen dürfen, dass Theo K. Heckel eine gelungene Kommentierung des 1 Petr auf knapp 55 S. gelungen ist, der für die Praxis wie auch im Hinblick auf eine Anfangsorientierung innerhalb des exegetischen Erkenntnisprozesses sicher gute Dienste leisten wird.

<sup>53</sup> HECKEL: Briefe [FN 13].

<sup>54</sup> Karl-Heinrich OSTMEYER: *Die Briefe des Petrus und des Judas* – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021. 211 S. (Die Botschaft des Neuen Testaments), Paperback € 25,00 ISBN: 978-3-7887-3509-8.

<sup>55</sup> So z. B. bei der Übersetzung des entsprechenden Syntagmas in 1 Petr 1,9 mit „Rettung der Seelen“ (85). Auch die Überschrift über den Abschnitt 1 Petr 1,22–25 mit „Das Wort als verlässliche Seelennahrung“ ist überaus gut gewählt. Der Vf. forciert hier eine Lesart, die R. Feldmeier vor etwa zwanzig Jahren plausibilisiert hat. Vgl. Reinhard FELDMAYER: „Seelenheil. Überlegungen zur Soteriologie und Anthropologie des 1. Petrusbriefes“, in: *The Catholic Epistles and the Tradition*, hg. v. Jacques Schlosser, Leuven 2004 (*Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium*, 176). Aufbauend auf Feldmeier auch die beiden in FN 2 genannten Beiträge von Adrian WYPADLO.

Von ähnlicher Ausrichtung, aber auch Qualität ist der Bd. von Ostmeyer. Der 1 Petr wird darin zusammen mit dem 2 Petr und dem Jud ausgelegt. Der gedankliche Ausgangspunkt der Auslegung ist die gegenwärtige Krisenzeit des Christentums (oder handelt es sich doch eher um die Krise des nicht transzendenzfähigen sog. „modernen“ Menschen?), in der sich der Vf. theol. Orientierung von 2 Petr und Jud, aber auch vom 1 Petr erhofft. Die Behandlung der Einleitungsfragen fällt mit knapp vier S. äußerst kurz (17–20) – um ehrlicher zu formulieren: zu kurz – aus: Ausgegangen wird von einem nicht näher bekannten Autor des ausgehenden ersten Jh., der sich zur Kommunikation seiner Botschaft die Autorität des Apostelfürsten Petrus leiht. Im Hinblick auf die Entstehungszeit wird das von *L. Doering* und *M. Vahrenhorst* vorgeschlagene Zeitfenster von ca. 40 Jahren zwischen dem Tod des Petrus (und der angenommenen „Unmöglichkeit“, dass zu Lebzeiten einer Person ein pseudepigraphes, in deren Namen publiziertes Werk entsteht) und der Ersterwähnung des 1 Petr bei Papias von Hierapolis. Eine äußerst gelungene und bedenkenswerte Formulierung ist Ostmeyer auf S. 18 gelungen: „Dabei versteht er [scil.: der unbekannte Vf. des 1 Petr] es, auf zwei Klaviaturen zu spielen: sprachlich literarisch auf der des gehobenen griechischsprachigen Bildungsbürgertums und motivisch traditionell auf der des durch die Septuaginta geprägten Judentums seiner Zeit.“ Mit S. 21 beginnt die Einzelversauslegung. Diese kann angesichts des zur Verfügung stehenden Raumes als gelungen bis sehr gelungen bezeichnet werden. Als angenehme Variationen innerhalb des souveränen Gangs der Auslegung dienen sparsam dosierte Exkurse und Zitationen aus zeitgenössischen Quellen (z. B. Eigenzeugnis des Flavius Josephus im Hinblick auf seine Herkunft (50) und die – in der Kommentierung des 1 Petr fast einen Standard darstellende – Wiedergabe der Plinius-Trajan-Korrespondenz (54–56)). Den Abschluss der Kommentierung bildet eine Zusammenfassung unter der Rubrik „Die Botschaft des ersten Petrusbriefes“ (97–104). Hier werden die Kernaussagen des 1 Petr – wie sie die gebotene Auslegung „freilegt“ hat – unter folgenden Überschriften geboten: Von Petrus zu Christus – Judenchristen und Heidenchristen – Sammlung der Gläubigen aller Zeiten und an allen Orten – Sündenmacht, Sündentaten und die Taufe – Leiden und Nachfolge – Botschaft für heute. Die Ausrichtung dieses Kommentars auf die Praxis zeigt sich besonders darin, dass die vorgelegten Auslegungen gerne mittels der Unterschiede der EÜ von 1980 und 2016 plausibilisiert wird (vgl. z. B. 31f). Ein weiteres Kennzeichen der Praxis-Ausrichtung ist die – in der BNT-Reihe übliche – an jede ausgelegte Perikope angefügte kompakte Zusammenfassung des theol. Gehalts der jeweiligen Texteinheit. Diese Zusammenfassungen sind gut gelungen. Oft dienen die Kommentierungen von Brox, Feldmeier und Vahrenhorst als Ausgangspunkt einer eigenen Positionierung. Durchgängig wird die enorme intertextuelle „Sättigung“ des 1 Petr betont. Stärker als in der Auslegung Heckels wird bisweilen die grammatische Unentscheidbarkeit einer Übersetzung herausgestellt und alle Bedeutungsnuancen werden für die Auslegung bedacht. Dann fällt aber doch auf, dass an anderer Stelle eine konkrete Übersetzungsoption getroffen wird, der widersprochen werden kann. Als Beispiel möge die Frage dienen: Ist es wirklich offensichtlich, dass das polyvalente griechische Wort πειρασμοί in 1 Petr 1,6 allein und exklusiv mit „Versuchungen“ zu übersetzen ist? So aber auf S. 30f. Wäre eine Übersetzung mit „(Glaubens-)Prüfung“ nicht mindestens in die Erwägungen einzubeziehen? Die vorgelegten Übersetzungen sind gleichwohl in den meisten Fällen gut bzw. nachvollziehbar. Sie setzen es sich zum Ziel, die im 1 Petr oftmals kunstvoll in sich geschachtelten Sätze zu entzerren und im Deutschen als einzelne Kurzsätze wiederzugeben. In manchen Fällen geht dabei jedoch die kunstvolle Metaphorik des 1 Petr verloren. Ein Beispiel für viele: ist es wirklich angebracht, 1 Petr 1,13 (Διὸ ἀναζωσάμενοι τὰς ὀσφύας τῆς διανοίας ὑμῶν νήφοντες τελείως ἐλπίσσατε ἐπὶ τὴν φερομένην ὑμῖν

χάριν ἐν ἀποκαλύψει Ἰησοῦ Χριστοῦ) wie folgt zu übersetzen: „Deshalb umgürtet Euch. Stärkt euren Verstand und seid nüchtern. Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch durch die Offenbarung Jesu Christi dargeboten wird“? Anfragen an diese Technik sollten erlaubt sein, zumal in der sich anschließenden Auslegung (36f) durchaus auf die ntl. Metapher vom *Anziehen von Einstellungen* eingegangen wird. Ist das hier Gesagte ausgehend von der vorgeschlagenen Übersetzung nachvollziehbar? Auch ist kritisch anzufragen, ob die Metapher von der „Wiedergeburt“ nicht zu sehr mit der Taufe – wenn auch nicht identifiziert – so doch korreliert wird (so durchgängig, vgl. z. B. 42). Bisweilen finden sich Bemerkungen, die ob ihrer Kürze irritieren. Ein Beispiel: Auf S. 48 spricht der Vf. das Unbehagen des „modernen Lesers“ angesichts der Aussage von 1 Petr 2,8 über die „Vorherbestimmung einer Gruppe zur Verwerfung“ und erklärt diese scharfe Aussage mit der Verfolgungssituation der hinter dem 1 Petr stehenden Gemeinde. Hier stellt sich die Frage: ist von einer regelrechten Verfolgung auszugehen oder eher von einer sozialen Marginalisierung und Diskriminierung? Hier läse man gerne mehr und Tieferes über den angenommenen „Verfolgungskontext“. Mit Kritik dieser Art ist aber angesichts der Zielsetzung der Kommentarreihe sparsam umzugehen. Kurzum: Es stellt durchaus eine beachtliche Leistung dar, die sehr ausgefeilte primopetrinische Theol. auf knapp 100 Texts. dargestellt zu haben. Dies ist Ostmeyer weitgehend gelungen, dafür ist ihm Lob und Anerkennung zu zollen. Mit einer weiteren sehr gelungenen Formulierung des Vf. soll die Vorstellung dieses Kommentars abgeschlossen werden (104): „Die Absage des ersten Petrusbriefs an die Welt, wie sie ist (2,11f.; 4,7), impliziert den Einsatz für eine Welt, wie sie sein soll, und das ist eine Welt ohne Unrecht und Leid. Es geht für Gläubige um einen Einsatz für eine Welt, die es Christen ermöglicht als Christen in der Welt zu wirken (2,12.14f.20; 3,1–7).“ (104)

## 6. Verschiedene neuere Beiträge zur Theologie des 1 Petr

Als einen eher merkwürdigen Beitrag möchte ich das Buch bezeichnen, dass der TVZ aus der Feder von *Heinz Külling*<sup>56</sup> in die Welt entlassen hat. Ausgangspunkt der exegetischen Überlegungen ist die vieldiskutierte Aussage des Paulus in Röm 11,12, wonach Gott „alle in den Ungehorsam eingeschlossen“ habe, „um allen seine Barmherzigkeit zu erweisen“. Das Grundaxiom der Studie ist die Behauptung, dass sich das umfassende Gericht Gottes den menschlichen Verfehlungen entgegenstelle, dies geschehe jedoch mit der soteriologischen Intention einer umfassenden Schuldvergebung und der Erweckung zu neuem Leben. Nun ist Külling nicht verborgen geblieben, dass es auch ntl. Texte gibt, die einer solchen Aussage (diametral) entgegenstehen. Intention der vorgelegten Exegese ist es daher, „nachzuweisen“, dass das „Errettungswerk“ Jesu Christi selbst den schlimmsten Sünder einschließt (45), unabhängig davon, ob dieser eine Errettung wünscht oder nicht. Mehr noch: der Vf. duldet keinen Widerspruch gegenüber seinem Einblick in den Willen Gottes, denn es gilt für ihn das Axiom: „Der christlichen Gemeinde ist es ... nicht gestattet, das Gegenteil zu postulieren. Sie würde damit das Erbarmen Christi bezweifeln“ (45). Um diese „steile“ These zu „begründen“, werden ausgewählte Perikopen des LkEv, des MtEv, der Offb und eben auch des 1 Petr einer Kurzexegese zugeführt. Ein kurzer Blick auf die Ausführungen zu 1 Petr (47–67) soll genügen:

<sup>56</sup> Heinz KÜLLING: *Vom Gericht zur Gnade*. Zur Errettung der vielen oder aller im Lukas- und Matthäusevangelium, im 1. Petrusbrief, in der Offenbarung und bei Paulus – Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2020. 152 S., Paperback € 32,90 ISBN: 978-3-290-18356-1.

Nach einigen textparaphrasierenden Vorbemerkungen zur Situation der vom 1 Petr Adressierten wird die bekannte Hades-Fahrt in 1 Petr 3,19f – samt kontextuellem Umfeld – einer kurzen Untersuchung zugeführt und die Predigtstätigkeit Jesu konsequent soteriologisch gedeutet. Hier fällt die Tendenz ins Auge, den Text einer „flächigen“, der gewünschten These zuarbeitenden Exegese zuzuführen. Es handelt sich bei näherem Hinsehen jedoch weniger um Exegesen als vielmehr um Textparaphrasen, garniert mit einigen exegetischen „Tupfern“ unter konsequenter Vernachlässigung der aktuellen Forschungsliteratur zum 1 Petr. Gelegentlich finden sich einige Andeutungen, die eine solche Beschäftigung mit dieser insinuieren (vgl. z. B. 50: „Einzelne Exegeten vertreten die Meinung, dass ...“). Der entsprechende Nachweis, welche „einzelne Exegeten“ gemeint sind, stellt dann aber meist eine Fehlanzeige dar. Die Diskussion mit neuerer Literatur zum 1 Petr ist nicht im Blick, wozu Bezugnahmen auf W. Bieder (1949!) und ThWNT IV (1959) passen, als seien dies die aktuellen Publikationen zur Thematik. Dass das Literaturverzeichnis am Ende dünner ausfällt als bei einer Seminararbeit der Aufbauphase bestätigt diesen Eindruck (149–151). Ein verstörendes Werk: Irritierend ist der durchgängig referierende Charakter der Ausführungen (z. B.: was versteht die Bibel unter „Hades“?; was ist der jesajanische Gottknecht?; wer oder was ist das Lamm der Offb), die zur Textparaphrase neigende Schreibweise [vgl. 33f, wo die erste Pfingstpredigt des Petrus (Apg 2,22–36) recht langatmig wiedergegeben wird ohne jeglichen Erkenntnisfortschritt] und die Tatsache, dass oft nicht klar wird, worauf der Vf. mit seinen Exegesen eigentlich hinaus will. Im gymnasialen Oberstufenunterricht oder in der Erwachsenenbildung mag dieser bibeltheologische Grundkurs seinen Platz haben. Als Fazit muss am Ende stehen: Ein Werk, über das die 1 Petr-Exegese beruhigt hinweggehen kann (und wohl auch wird).

Von anderer Qualität ist das neue Werk von *Jisk Steetskamp* mit dem Titel „Autorschaft und Sklavenperspektive im Ersten Petrusbrief“. <sup>57</sup> Es handelt sich dabei um eine im Jahre 2018 (im 68. Lebensjahr!) an der Ev.-Theol. Fak. der Goethe-Uni FFM eingereichte Diss. Es ist der Versuch, den 1 Petr ganz aus der Perspektive des antiken Sklaventums aufzuschließen und dabei Exegesen des 1 Petr, die aus einem „eurozentrische[n] Intellektuellenhabitus“ heraus erfolgen (65), den Kampf anzusagen. Dieser Ansatz wird in beide Verstehensrichtungen hin ausgearbeitet wie der Buchtitel bereits verrät: Der Autor des 1 Petr sei ein gebildeter Sklave gewesen und werbe in seinen Paränesen dafür, die Perspektive von Sklaven einzunehmen, um ein authentisches christliches Lebenszeugnis generieren zu können. Das hierzu von Steetskamp wiederholt verwendete Wort lautet: Interpretationsgemeinschaft. Dies mache seine Botschaft hochaktuell angesichts der Tatsache, dass die Menschenrechtsorganisation „Anti-Slavery International“ damit rechnet, dass weltweit ca. 40 Millionen Menschen in derartigen Abhängigkeitsverhältnissen ihr Leben zu bestreiten haben, die nicht anders als Formen moderner Sklaverei bezeichnet werden müssen. Die zu entfaltende These lautet mit den Worten des Vf.s: „Der Text des Ersten Petrusbriefs hat einen doppelten Boden. An der schützenden Oberfläche liest sich 1 Petr als Dokument der Anpassung. Darunter ist die eigentliche, subversive *intentio* an einzelnen Textsignalen zwar gut erkennbar, aber insgesamt doch so geschickt versteckt, dass es sogar bis in die neueste Exegese hinein eine Auseinandersetzung über die Frage gibt,

<sup>57</sup> Jisk STEETSKAMP: *Autorschaft und Sklavenperspektive im Ersten Petrusbrief* – Tübingen: Mohr Siebeck 2020. (XVIII) 331 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament II, 524), geheftet € 89,00 ISBN: 978-3-16-156954-8. – Eine wichtige Vorarbeit hierzu wird geleistet in: DERS.: „Durchkreuzte Unterordnungen. Beobachtungen im 1. Petrusbrief“, in: *Strategien der Positionierung im 1. Petrusbrief*, hg. v. Stefan Alkier, Leipzig 2014 (Kleine Schriften des Fachbereichs Evangelische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main, 4), 23–43.

ob 1 Petr nun der Inkulturation in die imperialen Lebensumstände oder aber dem Widerstand gegen die imperiale Herrschaftsstruktur und ihrer sozialen Ausformung das Wort redet.“ (275)

Ausgehend von diesem Grundansatz wird die Sklavenparänese 1 Petr 2,18–25 zum Zentraltex des 1 Petr erklärt, dem in ihrer Wichtigkeit alle Textstellen an die Seite gestellt werden, die in irgendeiner Form sich auf das „Institut“ antiken Sklaventums hin interpretieren lassen. Und die Textstellen, die der Vf. mehr oder weniger mit der Sklaverei in Verbindung bringt, sind für ihn beträchtlich. Es handelt sich um ein anregend zu lesendes Werk, das – auch wenn am Ende die vorgelegte These sicher nicht alle überzeugen wird – kurzweilig zu rezipieren ist. Auch wird dem Vf. zuzugestehen sein, dass das Thema „Sklave/Sklaverei“ wohl fundamentaler für die Entfaltung der primopetrinischen Theol. ist als bisher von der Forschung wahrgenommen. Doch ist es dem Vf. m. E. am Ende nicht ganz gelungen, die angesprochene Kernthese entsprechend plausibel zu machen, geschweige denn zu beweisen. Auch wird man nicht wenige negative Punkte anzusprechen haben: Bisweilen ist der Bezug zur gestellten Thematik und zu der zu begründenden These kaum erkennbar. Kennzeichnend für das zu rezensierende Werk sind seitenlange Argumentationen, ohne dass für den Rez. ersichtlich wird, worauf die Argumentationsgänge eigentlich hinauslaufen. So stellt z. B. das gesamte Kap. zwei eine großräumige Beschäftigung mit den Einleitungsfragen zum 1 Petr dar mit einem übergroßen Exkurs zwei darin („Frühchristliche Schriften als diskursive Landmarken“), die vorgelegten Ausblicke auf das zu behandelnde Thema (Sklaverei/Interpretationsgemeinschaft) bleiben m. E. aber eine Fehlanzeige. Der gleiche Einwand ist gegenüber Kap. drei (Expliziter Autor, impliziter Autor) zu erheben: es wird nicht vollends deutlich, wozu die weiten (weitgehend im Anschluss an Lutz Doering vorgetragenen) Ausführungen zur Petrusfiktion (3.1/3.2) im Hinblick auf die zu entfaltende These eigentlich vonnöten sind. Was heißt es für die Sklaventhematik konkret, wenn es am Ende der Ausführungen – ungeachtet des etwas schrägen Satzbaus – heißt: „Der explizite Autor Petrus trägt den Cantus firmus des Briefs: Überall, wo im Text, wo die Rede unmittelbar an ‚euch‘ ergeht, werden die Adressaten durch ‚Petrus‘ angesprochen.“ (119) Erst mit Exkurs drei (125–129: Solidarität in Sklavenkleidung) wird der Konnex wieder erkennbar. Für den Vergleich von 1 Petr 5,5–11 und Jak 4,6–10 (123–143) wäre eine Vorverständigung sinnvoll, warum von einer Verarbeitung des Jak durch den 1 Petr ausgegangen wird und nicht umgekehrt oder gar von einer unabhängigen Rezeption traditionellen Gutes.<sup>58</sup> Die Art und Weise wie von der Metapher des brüllenden Löwens in 1 Petr 5,8 auf die römische Strafe der *damnatio ad bestias* als typische Sklavenstrafe geschlossen wird (135f) ist einigermaßen phantasievoll und wird nur wenige überzeugen. Ein exegetischer Beweis sieht wahrlich anders aus. Der geneigte Rez. fragt sich durchgängig: wozu dieser gewaltige Anlauf, etwa über die dornigen einleitungswissenschaftlichen Fragen, wenn der Ertrag für das zu behandelnde Thema (Sklaventhematik!) so dürftig ausfällt? Negativ fällt auch die etwas zur Zusammenhanglosigkeit neigende Argumentationsweise auf, in der aus unterschiedlichen Bereichen des 1 Petr Zitate „kompiliert“ werden, wenn sie nur halbwegs zur Illustration der eigenen Aussageabsicht dienen. Das gleiche gilt für die Vorliebe des Vf.s, Zitate aus der umfangreichen Sekundärliteratur zu 1 Petr in „loser“ Form zu zitieren, sodass bisweilen regelrechte Zitate-Katenen entstehen. Wenn ein Zitat irgendwie in den Gedankengang passt, wird es oft einfach nur „zitiert“,

<sup>58</sup> Die Bemerkung „Ganz ausschließen möchte ich allerdings eine literarische Abhängigkeit des Ersten Petrusbriefes vom Jak allerdings nicht ...“ (122) kann die Beweislast kaum tragen (die Wiederholung von „allerdings“ entspricht dem tatsächlichen Wortlaut und ist typisch für den sprachlich-formalen Befund der Studie).

meist ohne einen begleitenden Kommentar (vgl. als Beispiel für viele 64f mit den nur ganz lose zusammenhängenden Zitationen von Nicklas, Donelson und Howe). Unterfüttert wird das Ganze mit einer zum Teil mit Pathos aufgeladenen Sprache, von der ich mir nicht sicher bin, ob sie ihren „Sitz im Leben“ innerhalb einer ntl. Diss. hat. Ein Beispielsatz für hunderte soll herausgegriffen werden: Im Zusammenhang der Sklavenparänese von 1 Petr 2,18–25 wird ausgeführt: „Auch wenn die Straße mit Leid gepflastert ist, gilt: Wer sie Christus nachfolgend zieht, befindet sich schon im Raum der Gnade“ (57). Die Tendenz des Vf.s., die Paränesen des 1 Petr recht unmittelbar zu aktualisieren, ist bei der Löwen-Metapher bereits angesprochen worden. Ein ähnlicher Fall liegt in der Exegese von 1 Petr 1,5 vor. Hier wird die mit dem Lexem φρουρέω ausgedrückte angebliche „Stadtwache“ Gottes in Kontrast zu Rom gesetzt, auf das in 5,13 (βαβυλών) angespielt werde (80f). Welche:r geneigte (Erst-)Leser:in hätte diese weit auseinanderstehende Inclusio erkennen sollen? Dies mag ein Indiz für die Kreativität des Vf.s sein, ein exegetischer Beweis ist es nicht. Als bedauerlich habe ich die Tatsache empfunden, dass den Lesenden am Ende der Studie keine „Ergebnissicherung“ oder „Ertrag“ angeboten wird [abgesehen vom überaus kurzen „Resümee“ auf 277f], in der bzw. in dem eine kompakte Zusammenfassung der in der Studie erzielten Erkenntnisse angeboten wird.

So bleibt am Ende der knapp 280 S. ein Gefühl der Irritation, wozu der gewaltige Anlauf eigentlich gut gewesen sein soll. Außerhalb des zu tolerierenden Bereiches ist der formale Befund. Wer diese Studie liest und mit der Erwartungshaltung einer formal sauberen Ausarbeitung die Lektüre betreibt, muss mit einer beträchtlichen Frustrationstoleranz ausgestattet sein: Nicht hinnehmbar ist es, Exeget:inn:en zu zitieren, ohne Belege anzuführen, woher dieses Zitat bezogen wird (vgl. das Zitat auf S. 86 von Chr. Böttrich zu 1 Petr 5,14, ohne jeglichen Beleg!). Das gleiche gilt für die unterschiedlichen Wiedergaben von Namen (Beispiel: meist wird Martin Vahrenhorst richtig bezeichnet, manchmal auch zu Vahrenholz „umgetauft“ – vgl. 116 Anm. 22). Zahlreiche Fehler in der Wiedergabe des griechischen Textes (vgl. 145, wo versucht wird, 1 Petr 2,16 zu zitieren: ὡς θεοῦ δοῦοι [sic!] oder 150: ὑποτάσσω statt ὑποτάσσω) sowie zahlreiche Akzentuierungsfehler (vgl. allein 83: zweimaliges συνεκλεκτή, ohne dass ein gr. Wort folgt – dieser Fehler durchzieht die gesamte Studie) oder Spiritus-Fehler (vgl. z. B. 128: ἔννοια [sic!]), begleitet von vielen grammatischen und orthographischen Fehlern im deutschen Sprachgebrauch oder sonstigen Nachlässigkeiten (vgl. z. B. 129, wo von Jak 6 gesprochen wird (der Jak weist bekanntlich nur fünf Kapitel auf, gemeint dürfte sein: Jak 4,6) trüben nicht unerheblich den ansonsten ordentlichen Gesamteindruck.<sup>59</sup> Um es klar zu sagen: Der Studie hätte vor ihrer Publikation mehrere Schichten einer gründlichen Überarbeitung gutgetan. Am Ende kann nur das Fazit stehen: Wahrscheinlich ist dem Thema „Sklaven“ bzw. der antiken Plausibilität der Sklaverei zu wenig Beachtung in der Exegese des 1 Petr geschenkt worden. Die Art und Weise wie dieses Desiderat in der von Steetskamp vorgelegten Weise zu beheben versucht worden ist, wird nur wenige befriedigt zurücklassen. Um es an einem Klassiker der 1 Petr-Exegese zu verdeutlichen: Wie die Taufe im 1 Petr als wichtiger theol. Topos anklingt, ohne dass der 1 Petr eine

<sup>59</sup> Als besonders ärgerlich habe ich die dem Makrotext gleichsam abdeckende Tendenz empfunden, koine-griechische Zitate aus dem 1 Petr in einen deutschen Satzbau zu integrieren, die aber dort keinen grammatischen Sinn ergeben. Als Beispiel für viele „Versehen“ dieser Art sei S. 113 herausgegriffen. Dort wird versucht, eine Aussage aus 1 Petr 4,13 aufzugreifen und mit einem deutschen Aussagesatz zu verbinden: „Wie der fiktive Verfasser in 4,13 aufruft, sich unter diejenigen einzureihen, die κοινωνεῖτε τοῖς τοῦ Χριστοῦ παθήμασιν, Anteil an Christi Leiden haben, so gibt er sich selbst als Zeuge dieser Leiden zu erkennen.“ Diese Kompilation ergibt keinen grammatischen Sinn.

Homilie im Anschluss an eine urchristliche Taufe ist, so klingt auch das Thema Sklaven wiederholt an, ohne dass der 1 Petr als ganzer über diese Thematik erschlossen werden kann.

Über den Autor:

*Adrian Wypadlo*, Dr., Professor am Seminar für Exegese des Neuen Testaments der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (adrian.wypadlo@uni-muenster.de)